

Sommerszeit

Autor(en): **Bollin, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 22

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den stürzen zu Stunden. Er fühlt in sich Kräfte wachsen, die er nie vorher verspürt hat. Er will sein Schicksal zwingen ...

Der Abend bricht an. Giacomo wirft sich minutenlang in den heissen Sand. Ein paar Möven jagen über das Boot hin. Nun schnellt er auf, greift nach der Chiantiflasche und schwingt sich in die Barke. Das losgebundene Schiff knirscht im Sande und gleitet hinaus. Die Bugwelle rauscht. Die Ruder schlagen ins Wasser.

Eine Stunde später fährt Carlo Panizza hinaus und nimmt denselben Weg. Die Nacht ist eingebrochen. In kalter Ruhe glitzern die Sterne.

*

Mitten in der Nacht, aus bösem Traum geschreckt, erwacht Olivia. Sie sitzt, den Kopf weit vorgebeugt, im Bett und starrt ins Leere. Sie gleitet vom Lager und späht hinter trüber Gardine hervor in die Nacht.

Reue springt sie an. Sie schlüpft in ihr Röcklein und läuft mit fliegenden Schritten zum Strand. Es ist nichts zu sehen als weit draussen die unruhigen Lichter, die über dem Wasser zittern. Das Meer ist glatt und wellenlos. Olivia fühlt ihren Rücken eiskalt werden.

«Carlo», flüstern ihre blassen Lippen.

«Carlo, komm heim!» Auf einmal schält sich der Kern ihres Wesens aus aller Verwirrung. Erkenntnis stürzt über sie ...

Warm streicht der Nachtwind über die Lüfte. Olivia, in den Sand gekauert, vergräbt ihr Antlitz

in die schmalen Hände. Reglos verharret sie, bis der Morgen graut.

Schwere Ruderschläge rauschen durch die Frühe. Jäh springt Olivia auf und starrt mit schreckgeweiteten Augen auf die See. Wie flüssiges Blei fluten die trägen Wellen zur Küste.

Ein Schiffer nur drängt sein Boot zum Strande ... Da löst sich ein durchdringender Schrei von Olivias Lippen.

«Per l'amor di Dio! Wo ist er?» Giacomo, der siegesgewiss aus dem Boot springt, erstarrt vor dem wilden, wirren Blick des Mädchens. Er schweigt und fragt nichts mehr und sieht mit wachsendem Grauen in ihr verstörtes Gesicht.

Olivia kauert am Strand, einen Tag lang, eine Nacht lang. Ihre Augen haben kein Ziel als die weiten, unendlichen Wasser. Sie kauert am Strand, bis mitleidige Frauen sie heimführen.

Fünf Boote ziehen aus, um den Vermissten zu suchen, Aber das Meer weiss zu schweigen, wenn jemand sich ihm anvertraut.

Olivia Giambetta lebt weiter. Ihr wirrer Geist hat die Ruhe wieder gefunden. Die Wogen der Schuld haben sich in ihrer Seele geglättet, aber ihr Wesen ist gelöst von dieser Erde und gehört dem Toten, der in den Fluten ruht.

An schönen Abenden, wenn das Meer nur Duft, Ferne und Farben schenkt, sitzt Olivia reglos auf dem wellenumspülten Stein und staunt in die Weite. Sie grüsst und nickt mir zu, um sogleich wieder in ihre Träume zu versinken. Nur schwer löst sie sich aus der Welt, in die sie eingegangen ist.

Sommerszeit

Johannes Bollin

Die Felder tragen ihre ersten Garben
Schon etwas müde naher Reife zu.
Der heisse Mohn verlodert feuerfarben
Am Rand des Ackers unter meinem Schuh.

Mit brauner Hand will ich die Aehren greifen.
Bald kränzen sie die Schnitterin zum Fest.
Wie herrlich ist dies sommersatte Reifen,
Das schon den nahen Abschied ahnen lässt!

So lass mich denn, mein Herz, den Segen sprechen
Wohl über solche Tage aus' und ein.
Bald werden wir die neuen Brote brechen
Und einsam, aber reich gesegnet sein.